

Trauma Kinderverschickung: Ein Runder Tisch soll helfen

St. Peter-Ording geht bei der Aufarbeitung den nächsten Schritt



MUSEUMS-LEITERIN KATJA SINN HAT VIELE EMOTIONEN ERLEBT BEI GÄSTEN DER AUSSTELLUNG. JENS MENDE

Jens Mende

Die Atmosphäre in dem kleinen Raum im Museum Landschaft Eiderstedt ist bedrückend. Hier geht es nicht um die Sonnenseiten des Ferienortes, sondern um ein ernstes Thema: „Kinderkurheime in St. Peter-Ording: Orte der Erholung, Orte der Gewalt?“ ist der Titel der Ausstellung. Seit ihrer Eröffnung vor einem Jahr hat sie eine große Resonanz gefunden. „Wir haben Besucher aus ganz Deutschland, die extra deswegen gekommen sind“, sagt Museumsleiterin Katja Sinn. „Ich habe weinende Menschen gesehen“, berichtet die 62-Jährige. Mehrmals wurde die Ausstellung schon verlängert, jetzt noch einmal bis zum 29. September.

Die Aufarbeitung dieses teilweise dunklen Kapitels soll nun auch in neuer Form fortgesetzt werden. Und das bundesweit zum ersten Mal: Für September ist in St. Peter-Ording ein Runder Tisch mit ehemaligen Kindern, Heimpersonal, der Gemeinde und anderen Gruppen geplant, erklärt Interims-Bürgermeister Peter Arndt.

Zwischen 1945 und 1990 wurden geschätzt mehr als zehn Millionen Kinder

und Jugendliche in West- und Ostdeutschland zur sogenannten Gesundheitsförderung auf Kuren verschickt. 325 000 kamen allein nach St. Peter-Ording. In den Hochzeiten, in den 50-er und 60er-Jahren, gab es rund 50 Heime im Badeort, heute gibt es keines mehr.

Als immer mehr Ehemalige öffentlich über ihre negativen Erfahrungen berichteten, hatte die Gemeinde 2021 eine wissenschaftliche Studie unter Leitung des Soziologen Prof. Peter Graeff und des Historikers Dr. Helge-Fabien Hertz in Auftrag gegeben. Junge Studenten der Universität Kiel haben auf dieser Grundlage weitergearbeitet, dabei Interviews mit Zeitzeugen geführt und die Ausstellung erarbeitet. Die Gemeinde hat nun Hertz auch mit der Organisation des Runden Tisches betraut, berichtet Arndt. An diesem sollen Verschickungskinder mit Vertretern des ehemaligen Heimpersonals und anderer Gruppen gemeinsam diskutieren. Das sei bundesweit das erste Format dieser Art.

Dabei sollen nicht nur neue wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden. Es geht auch um nächste Schritte der Aufarbeitung mit Blick auf die Landesebene und Hilfsangebote für Betroffene. „Neben Gemeinde-Vertretern sind auch das Gesundheitsministerium sowie der Sozialausschuss des Landtags zu diesem Dialogformat eingeladen“, erklärt Arndt. Ehemalige Verschickungskinder von St. Peter-Ording haben bereits eine bundesweite Gruppe gebildet (verschickungsheime-spo.de).

Unterschiedliche Erinnerungen

Von den einstigen Betreuungskräften leben allerdings viele nicht mehr. „Viele haben es auch ganz anders in Erinnerung“, sagte Sinn: „Damalige Praktikanten erinnern sich, dass sie damals als junge Erwachsene viele Dinge nicht richtig fanden.“ Sie hätten dann auch nicht mehr weiter in diesem Bereich gearbeitet. Eine Frau, die in verschiedenen Heimen tätig war, schrieb dagegen: „Diese Situationen gab es bei uns nicht.“

Dass immer noch Gesprächsbedarf besteht, hat die Ausstellung deutlich gemacht: „Es besteht das Bedürfnis, Erlebnisse loszuwerden, die man schon verdrängt hatte“, sagte die Museums-Leiterin. Es seien auch viele junge Leute in der Ausstellung gewesen, deren Eltern in den Heimen waren: „Die Betroffenheit ist auch bei ihnen groß“, so Sinn. Besucher, die als Kinder selbst in Heimen in St. Peter-Ording Ferien verbrachten, bestätigten den Tenor der Studie sowie der Ausstellung, wie ausgefüllte Dialogkarten und Einträge in einem Gästebuch belegen: Es gab viel Leid bis hin zu Gewalt, aber auch sorglose Stunden.

„St. Peter-Ording ist in meinen Kindheitserinnerungen ein positiv besetzter Ort“, heißt es in einem Gäste-Eintrag: „Aber der Terror mit dem Essen war würdelos und erniedrigend.“ Eine andere Besucherin erinnerte sich: „Alles wurde überwacht. Briefe, die wir nur an einem Tag in der Woche schreiben durften, sollten nicht zugeklebt werden.“ Ein weiterer Museumsgast berichtete sogar von Kindern, die „über Nacht in der Toilette eingesperrt“ worden seien.